

KOMMENTAR

WIELAND SCHNEIDER

Diplomatie auf tiefstem Niveau

Die zerrütteten Beziehungen zwischen Israel und der Türkei schaden beiden Ländern.

Viel kindischer wäre es wohl kaum mehr gegangen: Israels Vizeaußenminister Dany Ayalon ließ den türkischen Botschafter auf einem zu niedrigen Sofa sitzen, und nicht einmal ein Glas Wasser gab es für den Diplomaten. Die peinliche Vorstellung im vergangenen Jahr, mit der man in Jerusalem eigentlich der Sorge über antisraelische Filme im türkischen Fernsehen Ausdruck verleihen wollte, ist symptomatisch für das tiefe Niveau, auf dem die „befreundeten“ Staaten Israel und Türkei zuletzt miteinander diplomatisch verkehrten. Und schauerliches Benehmen gegenüber einem Botschafter gehört dabei mittlerweile zu den harmlosesten Entgleisungen.

Mittlerweile hat die Türkei langjährige Abkommen mit Israel suspendiert und gedroht, seine Marine häufiger im östlichen Mittelmeer patrouillieren zu lassen. Die Empörung in Ankara über den Tod türkischer Staatsbürger bei der israelischen Erstürmung des Schiffes Mavi Marmara ist nachvollziehbar, von Israel ultimativ eine Entschuldigung zu verlangen aber ungeschickt. Die Wahrscheinlichkeit, dass diese Entschuldigung kommt, war von Anfang an gering.

Natürlich spielt der türkische Premier Erdoğan in der Causa auch mit den antiisraelischen Gefühlen im Nahen Osten, um bei den Arabern Sympathiepunkte zu gewinnen. Letzten Endes sind die zerrütteten Beziehungen zwischen Ankara und Jerusalem aber zum Nachteil beider Seiten. Die Regierung in Ankara hat recht, wenn sie darauf pocht, dass die Türkei eine wichtige Regionalmacht sei. Gerade diese Rolle und offene diplomatische Kanäle zur Hamas in Gaza würden das Land zu einem angesehenen Vermittler in Nahost machen. Doch dafür bräuchte es auch gute Beziehungen zu Israel.

✉ wieland.schneider@diepresse.com



Der türkische Premier Erdoğan setzt auf Konfrontation mit Israel, um Punkte in der arabischen Welt zu sammeln.

[Reuters]

Analyse. Die neue Wirtschaftsmacht Türkei strebt eine Führungsrolle im Nahen Osten an und will, dass Israel diese anerkennt.

VON JAN KEETMAN (ISTANBUL)

Folgt dem Arabischen Frühling der türkisch-israelische Herbst?

Der türkische Premier Tayyip Erdoğan hat weitere Sanktionen der Türkei gegen Israel angekündigt, Israel einen „ungezogenen Jungen“ genannt und ein verstärktes Erscheinen der türkischen Flotte im östlichen Mittelmeer angekündigt. Der Aufschrei ist groß: Israel habe mit seiner Weigerung, sich zu entschuldigen, die so gar nicht mehr zu hundert Prozent steht, Porzellan zerschlagen und einen strategischen Freund verloren. Und nun gieße ein emotionaler Erdoğan wieder einmal Benzin ins Feuer.

Ist dieser Konflikt wirklich nur das Ergebnis einer Kette von Fehlern und des Machoverhaltens einiger Politiker? Der türkische Außenpolitikexperte Cengiz Candar sieht es anders: Die Türkei strebe, von ökonomischem Erfolg getragen, nach regionaler Macht. Das bringe sie in Konflikt mit Israel und dem Iran. Hinter der Forderung nach einer Entschuldigung Israels wegen des Todes türkischer Aktivisten auf dem Schiff Mavi Marmara, so sehr sie auch gerechtfertigt sei, stehe die Forderung, dass Israel sich vor der neuen Regionalmacht Türkei verbeuge, meint Candar. Mit dem Konflikt mit Israel würde auch dem Iran die „moralische“ Führerschaft in der Region strittig gemacht.

Man kann den Bogen noch etwas weiter spannen. Über die künftige Rolle verschiedener Mächte in der arabischen Region wird der Einfluss entscheiden, den sie auf die arabische Revolution nehmen können und in welche Richtung diese gelenkt wird.

Israel hat hierzu offenbar keine Strategie. Die Türkei hat eine außenpolitische Niederlage hinnehmen müssen, als Syriens Machthaber Bashar al-Assad dem Wunsch des türkischen Außenministers Ahmet Davutoğlu nicht entsprochen hat, mit der Opposition glimpflicher umzugehen. Nicht bereit, dem Diktator in Damaskus echte Daumenschrauben anzulegen, stand die Türkei hilflos da.

Reise nach Kairo und Gaza

Doch die türkische Außenpolitik ist weiter am Ball. In Libyen hat sie es geschafft, sich wieder ins Spiel zu bringen, nachdem ihre anfängliche Anlehnung an Machthaber Muammar al-Gaddafi schon fast zur Erstürmung des türkischen Konsulates in Bengasi geführt hätte. Mit Ägypten hat man es nun ohnehin leichter, denn mit dem früheren Mubarak-Regime stand Erdogans Partei ohnehin nie auf gutem Fuß. Nun reist der Premier am Montag nach Ägypten und eventuell weiter nach in den von

der islamistischen Palästinenserorganisation Hamas beherrschten Gazastreifen. Auf der Agenda steht die Vereinbarung einer militärischen und ökonomischen Zusammenarbeit. Dies soll sich nicht gegen Israel richten, doch zumindest von der politischen Wirkung her wird es so sein. Ein solcher Schritt passt auch gut zu der gerade von Erdoğan angekündigten völligen Aufgabe der militärischen Zusammenarbeit mit Israel.

Der logische Angelpunkt für das Aufflackern der Probleme mit Israel und die Hinwendung zu Ägypten findet sich in der Aussage des türkischen Außenministers Davutoğlu, der Arabische Frühling könne zu einer feindseligen Haltung gegen Israel führen. Mit anderen Worten, eine Konfrontation mit Israel könnte der Türkei eine Führungsrolle in der Region verschaffen, von der Davutoğlu und Erdoğan träumen.

Kann man heute wirklich noch die arabischen Massen mit der gleichen Politik gewinnen wie der ägyptische Staatschef Gamal Abdel Nasser vor einem halben Jahrhundert? Der Versuch, die ganze arabische Revolution wieder unabhängig von ihren Ursachen auf die alte Spule des arabisch-israelischen Konfliktes zu winden, steht diametral zu Europas Interessen.

Taliban rächen al-Qaida-Genossen mit Doppelattentat

Bei Anschlägen auf pakistanische Grenzmilizen in Quetta starben mindestens 24 Menschen.

[QUETTA/WIEN/AG.] Ein verheerender Doppelanschlag auf pakistanische Sicherheitskräfte erschütterte am Mittwoch die südwestliche Grenzregion des Landes. Mindestens 24 Menschen wurden getötet und mehr als 80 verletzt.

Ziel des Attentats waren die paramilitärischen Grenzgruppen in der Stadt Quetta, die vor zwei Tagen die Festnahme des ranghohen al-Qaida-Mitglieds Younes al-Mauretani bekannt gegeben hatten. Die radikal-islamischen Taliban-Milizen bekannten sich zu den Anschlägen. Sprecher Ehsanullah Ehsan bezeichnete sie als „Rache“ für die Verhaftung Mauretani.

Zunächst hatte ein Selbstmordattentäter sein Auto, das mit 50 Kilogramm Sprengstoff beladen war, an der Mauer der Residenz des Vize-Kommandanten der Grenztruppen, General Farrukh Shehzad, in die Luft gesprengt.

Explosion beschädigt Moschee

Dann verschaffte sich ein zweiter Attentäter Zutritt zu dem Gebäude, warf zwei Granaten und zündete seinen Sprengstoffgürtel. Angaben von Sicherheitsvertretern zufolge kam die Frau des Generals ums Leben, er selbst sowie mindestens eines seiner Kinder wurden verletzt. Unter den 24 Toten waren auch mindestens elf Angehörige der Grenztruppen und der Armee. Zahlreiche Sicherheitskräfte hatten vor der Residenz gewartet, um den General zur Arbeit zu eskortieren.

Auch Fahrzeuge und Motorräder der Grenztruppen wurden von den Flammen erfasst; eine Moschee in der Nähe des Anschlagortes sowie Residenzen mehrerer Militärs wurden durch die Wucht der Explosion schwer beschädigt. Einer der Attentäter soll Polizeiangaben zufolge aus der nordafghanischen Provinz Kunduz stammen.

Taliban-Rückzugsgebiet

Der Anschlagort Quetta ist die Hauptstadt der Provinz Belutschistan, die an den Iran und Afghanistan grenzt. Die Gewalt in dieser Region hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen: Zum einen, weil es als ein Rückzugsgebiet der Taliban gilt, zum anderen, weil dort seit langem ethnische Gruppen gegen die Zentralregierung in Islamabad kämpfen.

PEOPLE & BUSINESS

Ein Fest für zehn Jahre „Best Advice“

Der Österreichische Verband Financial Planners lud zur Jubiläumsfeier.

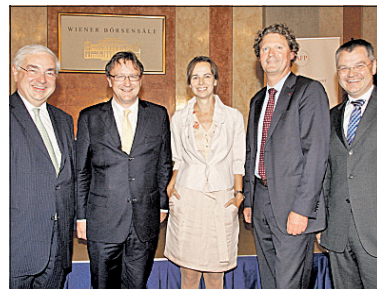
Die Spitzen der österreichischen Banken ebenso wie Vertreter der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) und der Finanzmarktaufsicht (FMA) gaben dem Österreichischen Verband Financial Planners die Ehre und folgten am 5. September der Einladung zum zehnjährigen Jubiläum in die Börsensäle. **Otto Lucius**, CFP® und Vorstandsvorsitzender des Österreichischen Verbandes Financial Planners, begrüßte die geladenen Gäste. Aus den USA, dem Mutterland der Fi-



Im Gespräch: H. Ettl, E. Nowotny, W. Rothensteiner. Fotos: Studio Huger



H. Siegler, K. Schaeffer, H. Spängler, R. Iwonski-Bozó und O. Lucius.



W. Rothensteiner, H. Ettl, S. Karmasin, R. Hauser und T. Uher.

nanzplaner, kam **Karen Schaeffer**, CFP® und Vorsitzende des FPSB Council, um Grüße und Glückwünsche des internationalen Dachverbandes FPSB zu überbringen und die Ehrung der 28 neuen Certified Financial Plan-

ner® vorzunehmen. Grußworte gab es auch von FPSB Deutschland durch Vizepräsident **Guido Küsters**, CFP®, und **Helmut Ettl**, Vorstandsdirektor der FMA. Nach dem Festvortrag von Nationalbank-Gouverneur **Ewald Nowot-**

ny über die Wirtschafts- und Finanzmarktentwicklung und die Konsequenzen für die Kundenberatung fand ein Gespräch zum Thema „Image der Banken und Kundenvertrauen“ statt. Unter der Leitung von Motivforscherin

PEOPLE & BUSINESS

People & Business ist eine Verlagsreihe der Presse Media GmbH und Co KG.
Koordination: Georg Panholzer
E-Mail: georg.panholzer@diepresse.com
Telefon: +43/(0)1/514 14-260

Sophie Karmasin diskutierten **Helmut Ettl** (FMA), **Rainer Hauser** (BA UniCredit), **Walter Rothensteiner** (RZB) und **Thomas Uher** (Erste). Für Unterhaltung sorgte das Finanzkabarett von „Die Männer“. Entsprechend gut gelaunt feierte man bis spätends die erfolgreiche Entwicklung des Verbandes, der sich auch in den kommenden zehn Jahren zum Wohl der Kunden für Qualitäts- und Ethikstandards einsetzen wird.